

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelaufen werden.

## Bauernrettung in Ungarn.

In Ungarn wird gegenwärtig ein Plan viel-  
fach besprochen, der die beschlossenen Feldarbeiter  
und Kleinbauern mit einem Schlage zu gutge-  
stellten Farmern machen, dabei aber dem Groß-  
grundbesitz eine gute Verzinsung sichern soll. Schon  
im vergangenen Sommer verlautete einiges  
hierüber, doch die Angelegenheit nimmt erst jetzt  
greifbare Formen an. Die Sache ist folgende:

Mit belgischem Gelde und mit Hilfe un-  
garischer Großgrundbesitzer wird sich in kurzer  
Zeit eine Actiengesellschaft „Agraria“ bilden, die  
auf vierzig Jahre ausgedehnte Ländereien in  
Ungarn pachtet und diese im Wege des Farmer-  
systems auf die einträglichste Weise ausbeutet. Sie  
bezahlt dem Grundeigentümer 20 bis 24 Kronen  
Pacht pro Joch (5755 Quadratmeter); das ist  
weit mehr, als diese bisher erhalten haben und  
auch einträglicher, als wenn sie die Güter auf  
eigene Rechnung bewirtschaften lassen. Der Grund-  
besitzer erhält also ein höheres Einkommen, ohne  
der Gefahr schlechter Ernten oder niedriger Ge-  
treidepreise ausgesetzt zu sein.

Nachdem die „Agraria“ auf diese Weise  
Grund gepachtet hat, theilt sie die gepachteten  
Ländereien in fünfzig Joch große Flächen, die  
sie beschlossenen Feldarbeitern zur Verarbeitung über-  
gibt; als Bedingung wird außer der Beschäftig-  
keit unbescholtene Vorleben und Mächtigkeits-  
gefordert, auch muß der Bewerber verheiratet sein  
und die Familie soll vier bis fünf Köpfe zählen.  
Die Familienangehörigen sollen selbstverständlich  
womöglich arbeitsfähige Personen sein. Die höhere  
Betriebs einheit ist folgendermaßen gedacht:  
22.000 Joch Feld werden in 400 Farmen zu  
50 Joch aufgetheilt, 2000 Joch entfallen auf  
Straßen, Gräben und elektrische Eisenbahnen.  
Die ganze Colonie wird in vier Bezirke mit je

einer Musterfarm eingetheilt, in denen tüchtige  
Landwirte die Farmer belehren und darüber  
wachen, daß der Betrieb rationell sei. Im Mittel-  
punkt der Colonie werden Fabriken zur Aufar-  
beitung der gewonnenen Producte errichtet (Dampf-  
mühlen, Spiritusbrennereien, Zuckerfabriken,  
Molkereien), ferner Lagerhäuser zur Aufnahme  
der eingeheimsten Bodenproducte. Diese müssen  
dahin abgeliefert werden, wo sie den Farmern  
nach dem jeweiligen Cours der Budapester Ge-  
treidebörse gutzuschreiben sind. Mit dem Verkauf  
ist die Centrale betraut und soll damit unter  
anderem der Bewässerung durch die berücktig-  
ten Getreidevorkaufsgeschäfte vorgebeugt werden. Die  
Centrale versteht die Farmer mit dem nöthigen  
Zuschuß an Dünger. Ein Netz elektrischer Bahnen  
verbindet die Farmen mit der Centrale.

Der als Farmer aufgenommenen Feldarbeiter  
erhält: 50 Joch Feld, ein Wohnhaus mit drei  
Wirtschaftsgebäuden, zwei Pferde, zwei Ochsen,  
drei Kühe, sechs Schweine, 100 Stück Geflügel,  
100 Obstbäume (Seplinge) und die nöthigen  
Ackerbaugeräthe; ferner erhält er 400 bis  
600 Kronen Betriebscapital, das in zehn Jahren  
und Anbaukosten im Werte von 240 Kronen,  
der in drei Jahren rückzahlbar ist. Dafür hat  
er acht Jahre lang jährlich 570 Kronen an die  
„Agraria“ zu entrichten, ebenso die Hälfte der  
eingeheimsten Bodenproducte. Von der Ernte,  
deren Hälfte er also abgeben muß, sind jedoch  
drei Joch Feld ausgenommen, je ein Joch für  
das Gehöft, Futterpflanzen und Gemüsebau. Die  
Wacker der „Agraria“ haben nun ausgerechnet,  
daß sich jeder dieser Farmer zweitausend Kronen  
ersparen und obendrein nach zehn Jahren der  
Besitzer eines hübschen, schuldenfreien Grundstückes  
sein könne.

Ist dies möglich? Wir glauben kaum. Nehmen  
wir zur Grundlage unserer Berechnung eine schwach-

mittel Ernte, das sind 7 Metercentner Weizen  
pro Joch, das ergibt von 47 Joch 329 Meter-  
centner. Rechnen wir zu dem mittleren Weizen-  
preise von 16 K pro Metercentner, so entspricht  
die Jahresernte einem Werte von 5264 K,  
wovon also dem Farmer 2732 K verbleiben. Um  
diesen Brutto-Ertrag zu erzielen, reicht indes die  
Arbeit der vier- bis fünfköpfigen Familie nicht  
aus und zu den Erntearbeiten sind mindestens  
zwei Tagelöhner für je fünfzig Tage zu beschäf-  
tigen; pro Tag und Kopf 3 K 60 h gerechnet,  
ergibt sich eine Ausgabe an Arbeitslöhnen von  
360 K. Nun sind von 2632 K in Abzug zu  
bringen: Amortisation des Fundus instructus  
570 K, des Betriebscapitals 60 K, Rückerstattung  
des Anbausamens in den ersten drei Jahren  
80 K, Arbeitslöhne 360 K, Steuern, Feuer-  
und Hagelversicherung sowie Geräte-Instand-  
haltung 240 K, zusammen 1310 K. Verbleibt  
also ein Netto-Jahresertrag von 1322 K  
für eine Familie von fünf Köpfen; davon sind  
noch zu decken: Rücklauf von Getreide für den  
eigenen Hausverbrauch — sagen wir 15 Meter-  
centner zu 16 K = 240 K und 500 K auf  
Kleider und sonstige Anschaffungen. Dabei ist an-  
genommen, daß Schweine- und Geflügelzucht und  
Gemüsebau den größten Theil der Nahrung für  
die Familie liefern und daß die Verwertung von  
Milchproducten, Eiern und Geflügel sowie etwas  
Bienenzucht ein bescheidenes Nebeneinkommen er-  
möglichen. Wenn also alles klappt, wenn weder  
Mißwachs noch Thierschen eintreten und auch  
keine Krankheit in der Familie vorkommt, kann  
der Farmer ungefähr 600 K jährlich an Er-  
sparnissen zurücklegen. Nun dient aber als Grund-  
lage dieser Berechnung der Weizenanbau, die  
rentabelste Körnerfrucht. Wo ganz oder theilweise  
weniger rentabler Körnerbau oder Hackfrüchte  
angebaut werden, muß es sehr gut gehen, wenn

## Die Nihilistin.

I.

Auf einer Reise, die der mächtige Fürst  
Michael M. . . aus Petersburg kurz nach dem  
deutsch-französischen Kriege nach Frankreich machte,  
hatte er auf einer Gesellschaft die Prinzessin Lisa,  
jene entzückende Tochter des Generals v. Contre-  
mont kennen gelernt, welche die wie ein Phönix  
aus ihrer Asche erstehende Pariser Gesellschaft  
schon damals mit dem Namen „die schöne Ma-  
deleine“ bezeichnete und die ebenso arm als schön  
war.

Michael wurde trotz seiner vollzähligen  
40 Jahre und trotz der bestimmten Absicht, Jung-  
geselle zu bleiben, gegen die alle jungen Mädchen  
und alle Witwen der russischen Aristokratie ange-  
kämpft hatten, von einer heftigen Leidenschaft er-  
griffen.

„Mutter,“ sagte eines Abends Madeleine zu  
der Witwe des Generals, „wärsst du zufrieden,  
wenn ich Fürstin wärd?“

„Nicht ganz, denn Du bist so schön, daß  
Du Königin sein könntest. Allerdings sind die  
Königinnen in unserer Zeit selten.“

Ich erinnere mich thatsächlich nicht, einem  
bestimmten Typus menschlicher Schönheit in so

hervorragender Vollendung wieder begegnet zu  
sein. Ich sehe sie noch, dieses anbetungsvolle Ge-  
schöpf, eines abends, wenige Wochen nach ihrer  
Verheiratung, in der Großen Oper vor mir. Ich  
wette, es sahen da im Parquet wenigstens fünfzig  
Zuschauer, die mehr oder weniger alle in sie  
verliebt gewesen waren, oder es vielleicht noch  
waren, von der einfachen Zuneigung bis zur  
wahnsinnigen Leidenschaft. Man kann sich denken,  
wie aufmerksam diese Leute auf die Musik lauschten.  
Man hätte ihnen „Mireille“ an Stelle der „Huge-  
noten“ vorspielen können, ohne daß es einem  
einzigsten von ihnen eingefallen wäre, das auch  
nur zu bemerken.

Das war und wird wahrscheinlich der denk-  
würdigste Tag aus Madeleines Jugend bleiben.  
Sie fühlte sich gleichsam in den Augen eines  
Geschlechtes gerächt, das ihr nur Groll einflößte;  
denn unter diesen Männern, die sich damals zu-  
grunde gerichtet hätten, um auch nur eine Stunde  
von ihr geliebt zu werden, war auch nicht ein  
einzigster, der sie nicht früher zu arm gefunden  
hätte, um sie zur Lebensgefährtin zu machen.

Alein in der großen Loge mit ihrem Gatten  
sitzend, stolz, anscheinend kaum lächelnd, doch im  
Grunde über den Triumph, den sie errang, vom  
Kopf bis zu den Füßen bebend, strahlte sie

Schönheit aus, wie ihre Diamanten das Licht  
ausstrahlten. Sie war ein lebender Superlativ,  
denn sie konnte sich sagen:

„Ich bemerke hier fünfundzwanzig Frauen,  
die schön sind; doch ich bin die schönste.“

An jenem Abend machte eine Amerikanerin,  
die mehrfache Millionärin, aber durchaus nicht  
häßlich war, folgendes Geständnis:

„Ich wünsche nicht, der Prinzessin Michael  
zu gleichen, denn das wäre zu viel verlangt.  
Doch wenn ich nur ihre Zähne haben könnte, so  
würde ich mit Freunden mein Hotel in den Champs  
Elysées hingeben mit Allem was darin ist, ja,  
meinen Schmuckkasten noch obendrein. Mit solchen  
Zähnen braucht man nicht hübsch zu sein. Man  
lächelt oder gähnt je nach den Umständen und  
alle Welt liegt uns zu Füßen.“

„Nun, ich fürchte,“ versetzte ein Diplomat,  
„die Prinzessin ist mehr dazu bestimmt zu gähnen  
als zu lächeln. Ihre Excellenz von Mann sieht  
weder amüsant noch bequem aus. Die schöne  
Madeleine wird sich mehr als einmal in ihrem  
Leben nach Paris zurückkehren.“

II.

Nein, der Fürst war wirklich nicht bequem,  
selbst nicht zur Zeit seiner Verheiratung. Doch

der Farmer 200 K auf die hohe Kante legen kann. Und das dürfte denn auch der Durchschnitt sein.

Bei dem Umfange, daß die Masse der Feldarbeiter nur auf 180 bis 200 Arbeitstage im Jahre rechnen könne, an denen sie mit Ausnahme der vierwöchentlichen Erntezeit wahre Hungerlöhne beziehen, kann die Lage derjenigen, die bei der „Agraria“ unterkommen, immerhin eine Erlösung genannt werden. Aber was hätte diese Thatsache mit der Lage der großen Masse der Feldarbeiter zu schaffen? In Ungarn gibt es 1,440.000 Kleinbauern mit je einem Grundbesitz von unter 5 Joch, 334.846 Häusler und 280.217 Knechte, also 2,355.000 Anwärter für die „Agraria“. Sie will mit 400 Farmen beginnen, aber selbst wenn sie den Umfang ihrer Betriebe verhundertfachen könnte, würden sie nur dazu beitragen, den von ihr nicht aufgenommenen Feldarbeitern den Mund wässrig zu machen.

Nein, die „Agraria“ wird weder die Bauern noch die Feldarbeiter zu retten vermögen. Es ist lächerlich zu glauben, daß die soziale Frage durch eine Actiengesellschaft gelöst werden könne.  
„Der Freimüthige.“

### Pettaner Wochenbericht.

**(Auszeichnung.)** Dem großen Kreise treuer Anhängerschaft, welchen sich Fräulein Helene Bratanitsch durch ihre Gesangskunst nicht nur in ihrer Heimatstadt Pettau, sondern im hohen Maße in Deutschland und der Schweiz zu erringen wußte, wird es gewiß zur Freude gereichen, zu vernehmen, daß dieselbe laut Decret vom 12. März d. J. durch Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft durch den Herzog von Sachsen-Meiningen ausgezeichnet wurde. Wir legen dieser Auszeichnung umso mehr Wert bei, als der herzogliche Hof als Pflanzstätte wahrer Kunst bekannt ist. Fräulein Helene Bratanitsch, welche zu wiederholtenmalen der Ehre theilhaftig wurde, an den herzoglichen Hof berufen zu werden, hat nunmehr ein sichtbares Zeichen der Anerkennung ihrer kunstvollen gesanglichen Leistungen empfangen. Unserer Landsmännin Glückwunsch und treudeutschen Heißgruß aus der Heimat!

**(Feldwebel Hirundovits †.)** Am Mittwoch wurde mit ihm eine stadtbekannt Persönlichkeit zu Grabe getragen. Dem von der Stadtgemeinde beigeestellten Leichenwagen folgten außer den Angehörigen die Herren k. u. k. Offiziere mit Herrn k. u. k. Major Ritter von Krautwald an der Spitze. Darnach das kameradschaftliche Unteroffizierscorps und eine zahlreiche Schar Leidtragender. Auch eine stattliche Abordnung des Veteranenvereines erwies dem alten Soldaten die

letzte Ehre. Herr Feldwebel A. Koller hatte sich in kameradschaftlicher Liebenswürdigkeit um Beistellung eines Hörnerquartetts bemüht. So war das Leichenbegängnis des alten Kämpen trotz der soldatischen Einfachheit mit einem gewissen Hauche rührender Herzlichkeit umgeben. Nach der Bestattung dankte Herr Major R. v. Krautwald dem Veteranenvereine für die Ehrung des rasch dahingegangenen Soldaten. Herr Feldwebel Hirundovits gehörte dem Bataillon seit dem Jahre 1866 an. R. i. p.

**(Todesfall.)** Friedau hat am Mittwoch einen seiner besten Bürger durch dessen jähes Hinscheiden verloren. Herr Josef Cwitkowitz, Bürgermeisterstellvertreter und Mühlenbesitzer, besond sich auf einer Reise nach Graz und wurde durch ein plötzlich auftretendes Unwohlsein gezwungen, die Fahrt in Marburg zu unterbrechen und das Absteigequartier bei einer befreundeten Familie aufzusuchen, wo er einem Schlaganfall erlegen ist. Herr Cwitkowitz wurde uns als ein braver Geschäftsmann und stramm deutscher Bürger der lieben deutschen Nachbarstadt Friedau geschildert, der wir hiermit zum Verluste eines ihrer Besten unser Beileid ausdrücken.

**(Von einem Pettauer Erbsüß.)** Wer ihn so mit den kurzen, breitspurigen Schritten mit weit vorausgekehrtem Stocke die Straße daherkommen sah, den Mann in den Stiefeln und mit der Pelzmütze, darunter ein weinfröhliches, gutmüthiges, bartloses Gesicht, dem mußte die Erscheinung unbedingt auffallen. Dem fragenden Ortsfremden wurde bedeutet, daß der alte Mann einst bessere Tage gesehen habe und ein flotter Fahrer gewesen sei, was ihm statt des schlicht bürgerlichen Namens Johann Körper den schneidigen und geradezu volkstümlichen: „Lusthansel“ eingetragen hat, den er aber selbstverständlich nicht gerne hörte. Die Weinkäufer dreier Kronländer, die seit einem halben Jahrhundert den Pettauer Weinmarkt besuchten, verwendeten den Mann insgesamt gerne als bewährten Weinorkäufer, als der er von beiden Seiten gesucht wurde. Selbst als ihn schon eine Last von 78 Jahren drückte, wanderte er, ob schön ob Regen, zum Bahnhofe hinaus, ankommenden Käufern seine Führung anzubieten. Aber immer trostloser wurden die Weinbauverhältnisse, immer kleiner das Häuflein der amüßenden Käufer. So sah man des Alten Stirn gedankenvoll ob der Rekläne u. anderem sich ruagen. Aus persönlicher Erfahrung müssen wir annehmen, daß er zuletzt neben dem Hauptartikel Wein auch das zweite W auf Lager führte und darin „manscheterte“. Dem Schreiber dieser Zeilen wollte er nämlich unter Vorwürfen über dessen Ehelosigkeit unbedingt eine 64-jährige Witwe mit drei Halben Apfelmösten als Jahresrente an den Hals hängen, was der so ehrend

Bedauchte mit einigen galanten Bemerkungen als unverdiente Bevorzugung ablehnen mußte. Nun ist der alte „Hansel“ hinübergegangen in das Reich der Schatten, wo es kein W gibt und die Stadt ist um eine originelle Straßenfigur ärmer geworden.

**(Unser Schloßberg.)** Nach allgemeinem Verlauten und nach der Antwort auf eine persönliche Anfrage hat die übliche Domänenverwaltung des gräflichen Herberstein'schen Schlosses Oberpettau die feste Absicht, den Zugang zum Schloßhofe mit seiner hübschen Aussicht dem Publikum zu verschließen. Wir geben gerne zu, daß es der Schloßverwaltung daran liegt, Unfug des süßen Pöbels im Interesse der anvertrauten Sache mit allen Mitteln zu vermeiden. Aber es wäre doch für die Stadt an sich wenig rücksichtsvoll, wenn diese Maßregel im Ernste eine völlig abschließende wäre. Wir haben Schloßer gesehen, deren Räumlichkeiten und Gartenanlagen mit Geschmack und kunstfönniger Entfaltung des Reichthumes ausgestattet sind und die dem Publikum — selbstverständlich unter Sicherungen — mit aristokratischem Entgegenkommen geöffnet waren. Warum sollte man fremden und einheimischen Besuchern unseres Schlosses Oberpettau noch das hübsche Aussicht vom Burgfried aus mißgönnen?

**(Die Hauptversammlung der Bezirksvertretung)** findet am Dienstag den 20. um 1/2, 10 Uhr im Gebäude der Bezirksvertretung statt.

**(Nationale Erziehung.)** Mit Thränen in den Augen erzählte uns ein junger Mann, daß er durch Verwandtschaftsverhältnisse veranlaßt, im Hause eines leidenschaftlichen Slovenen verkehren muß, wo ihm der siebenjährige Sprößling mit den Worten: „Deutscher Hund“ seine verwandtschaftliche Zuneigung beweist. Damit aber noch manches andere.

**(Der altbekannte „Zufall“.)** daß ländlichen Käusern ein boshafter „Unbekannter“ irgend einen Gegenstand in den Korb oder in die Rocktasche schiebt, um damit einen ganz Unschuldigen in den Verdacht des Diebstahles zu bringen, ist am letzten Wochenmarkte zweien Landbirnen aus Großgoritza widerfahren. Voll herzlichster Theilnahme an solch' ehrverletzenden Zufälligkeiten ersuchte ein Wachmann die Damen, im Rathhause einen Vortrag über spiritistische Medien anzuhören.

**(Die 45. Wanderversammlung der österr.-ungarischen Bienezüchter)** findet im August in Klagenfurt statt, wofür von Seite eines Comités, das bewährte Namen vereinigt, schon jetzt umfassende Vorbereitungen getroffen werden. Mit der Versammlung, welche aus allen Theilen der Monarchie besucht sein wird, ist eine Bienezuchtausstellung verbunden, worauf wir unsere Bienezüchter schon jetzt aufmerksam machen.

einige Jahre später war er es noch weniger: die Fürstin konnte es bezeugen.

Er verdankte es der Koketterie seiner Frau, daß er eifersüchtig wie ein Tiger, und der Gunst des Czaren, daß er Polizeiminister geworden war. Man muß gestehen, daß diese beiden Eigenschaften zusammen nicht geeignet sind, einen Menschen liebenswürdig zu machen.

Indessen hatte er Mittel gefunden, seine öffentliche Thätigkeit im Dienste seiner privaten Eifersucht zu verwerten. Ganz genau wie bei uns die kleinen Herren aus den Ministerien einen bis an die Bühne bewaffneten Kürassier benützen, wenn sie im Theater oder im Circus Freibilletts haben wollen. Kürassiere gebrauchte der Fürst Michael nun wohl nicht, obwohl er ganze Schaaren davon zur Verfügung hatte. Er hatte es einfacher gefunden, aus den besten Beamten seines Personales den Kutscher zu wählen, der seine Frau fuhr, sowie auch den Portier, der die Thüre seines Hotels bewachte. Dann hatte er zur Ergänzung auch noch das „schwarze Cabinet“ und ich darf wohl voraussetzen, daß ein Jeder die Bedeutung des „schwarzen Cabinets“ kennt.

Zu Anfang hatte der unglückliche Minister zu Duzend an seine Frau gerichteten Liebeser-

klärungen in allen möglichen Tonarten gelesen; dann war in der Bewegung ein Stillstand eingetreten; nicht daß die Fürstin weniger verführerisch wurde, aber man fieng an, dem Fürsten zu mißtrauen. Die Leute, die ihre Hoffnungen und Klagen den Posten und Telegraphen Seiner Majestät anvertraut, hatten fast immer gesehen, wie sich das Unglück in den unerwartetsten und verschiedensten Formen an ihre Schritte heftete. Man fragte sich sogar, wie eines der Opfer eines Tages sagte, ob die Prinzessin etwa den bösen Blick oder der Fürst zu gute Augen hätte.

Wohlverstanden giengen die Antworten ebenso durch das schwarze Cabinet wie die Anfragen und Seine Excellenz konnte sich überzeugen, daß er der Gatte einer koketten Frau, aber auch nichts weiter war. Sich selbst viel um seine Frau zu kümmern, dazu hatte er keine Zeit, denn die Sorge um das Leben des Czaren hielt ihn in beständiger Aufregung.

Daher kann man sich die schreckliche Überraschung denken, als er eines Tages folgenden Brief las, dessen Handschrift er nur zu genau kannte, obwohl der Brief nur mit einem Anfangsbuchstaben unterzeichnet war:

„Ich glaube, der Kaiser wird früher nach

Warschau reisen, als man geglaubt. Halten Sie sich also bereit, sich in nächster Zeit auf den Weg zu machen, denn wer weiß, wann wir eine ähnliche Gelegenheit finden werden. Ich habe Sie über die Schwierigkeiten des Unternehmens nicht im Unklaren gelassen; richten Sie sich so ein, daß Sie gleich beim ersten Mal zum Ziele kommen. Sie werden als ein Freund meiner Familie, der zu seinem Vergnügen in Rußland reist, zu mir kommen; gehen Sie noch, bevor Sie abreisen, zu meiner Mutter mit heran. Sie wird Ihnen für mich irgend eine Commission geben und das soll Ihnen im Nothfalle als Geleitbrief dienen.“

Der unglückliche Fürst hatte nicht mehr seinen Verstand, als er diese schreckliche Lectüre beendete. So fand er also diese Verschwörung, die er Tag und Nacht mit Eisen, Gefängnis und Verbannung bekämpfte, diesen grauenhaften, unbittlichen Kampf einer ganzen Armee von Ungeheuern gegen einen einzigen Mann, an seinem eigenen Herde wieder. Seine eigene Frau, seine schöne Madeleine sagte zu dem Mörder: „Die Stunde ist gekommen, seid bereit!“

(Schluß folgt.)

**(Ein Gruß aus dem Oberlande)** ist uns mit den „Mittheilungen der Rosegger-Gesellschaft“ in Würzzuschlag ins Haus gesteuert, den wir hiemit freundlich mit den Wünschen für das Anwachsen dieser strammdeutschen Kunde erwidern. Es wäre eine Anmaßung von uns und eine Beschämung für jeden deutschen Steirer, wollten wir erst lange ausführlich, wer und was Rosegger für unsere steirische Heimat ist, was er gethan, um das Verständnis der Welt für das Sinvolle und Trachtliche, für die Freuden und Leiden des deutschen steirischen Naturmenschen zu erschließen und dem Steirer Freunde zu schaffen, soweit die deutsche Junge Klingt und deutsche Herzen schlagen. Was Roschat zum Ruhme Kärntens durch die Macht des Liedes erwirkte, hat Rosegger durch den Zauber seiner echtdeutschen Dichtungen erreicht; die heiße Liebe beider zur berggekrönten Heimat hat Nahrung, Theilnahme, Liebe so ungezählter Tausender erweckt für einen Volksstamm, dem die opfervolle Liebe zur rauhen Scholle, die Ehrfurcht vor dem Erbe markiger Väter tief im echtdeutschen Herzen wohnt, das trotz Noth und Mühe sich des innigen Liedes, der unendlich reichen deutschen Sprache freut. Wie tief und reich das deutsche Volksgemüth, wie gedankentief und blumig die deutsche Sprache selbst beim Gebirgler in weltvergessener Einöde ist, wie tief die Liebe zum Vaterlande dem Alpler im Herzen sitzt, davon hat Rosegger die ganze gebildete Welt überzeugt. Mit welcher deutschen Mannesmuth er es aussprach, was zur Gesundung des deutschen Volkes nöthig ist, wie nöthig es dem überfüllten Culturmenschen ist, aus dem kleinen Betriebe herauszutreten, und im Anblicke der schlichten Menschlichkeit der Alpler, im Anblicke der erhabenen Natur seiner Gebirgsheimat einfach menschlich, wahr und groß denken und fühlen zu lernen, das hat er mit herzswarmem Gemüthe dem kalten, rechnenden Geschlechte unserer Tage humorvoll deutlich gemacht; er ist der mahnende, naturfrische Prophet in der Wüste der heutigen geistigen Abgespanntheit und Unnatur. — Am 22. v. M. hat nun in Würzzuschlag die Gründung einer Gesellschaft stattgefunden, welche es sich zur Aufgabe setzt, einerseits Roseggers Lieblingsstätten im steirischen Hochgebirge — so sein Geburtshaus und das Haus, wo seine Schrift „Waldheimat“ entstand — in treue Wartung und Ausgestaltung zu übernehmen, andererseits die Herzenswünsche und Ziele Roseggers mit vereinten Kräften zur Verwirklichung zu bringen. Wenn die Christen Roseggers als eine trante, herzerwärmende Erinnerung der Jugendzeit Gefühle des Dankes gegen ihren Schöpfer übrig ließen, der muß es darum mit Freuden begrüßen, daß sich die Roseggergesellschaft auch die edle Aufgabe gestellt hat, des Dichters Schriften all' den Kranken und Trostbedürftigen kostenlos zukommen zu lassen. Sie sind geeignet, zerrissene Herzen mit der Welt zu versöhnen, gedrückte Naturen zu trösten, Beladene aufzurichten. Nach langem Zureden und ob der Versicherung der Gesellschaft, sie werde die zarten Bedenken der nach innen gerichteten Natur des feinfühlig bescheidenen Dichters wahren, — dem die rauhe Welt undankbar so manche Wunde geschlagen, — willigte „unser“ Rosegger ein, daß sich die Gesellschaft mit seinem Namen schmücke. Wir hinterlegten die „Mittheilungen der Rosegger-Gesellschaft“ in unserem „Deutschen Vereinshaufe“ und sind überzeugt, daß die Herzlichkeit, die sich in dem Berichte über die stattgefundene Gründungsfeier ausdrückt, manches Auge warm machen und manchen bewegen wird, sich der lebenswürdigen Roseggergemeinde in Würzzuschlag werththätig zuzugesellen. Heil Rosegger! W. F.

**(Theaternachricht.)** Dienstag den 20. März geht an unserer Bühne als vorlezte Vorstellung in dieser Saison die sensationellste Novität der Gegenwart „Der Burenkrieg oder Transvaals Kampf für Recht und Freiheit“ zum erstenmal in Scene. Was das Herz jedes Deutschen seit Monaten bis auf das Tiefste erregt, ist hier mit dichterischem Schwunge für die Bühne be-

arbeitet worden. Das actuelle, packende Schauspiel ist an allen Bühnen Deutschlands mit demonstrativen Beifall aufgenommen worden und so ist bei dem warmen Interesse, das auch hier unseren kämpfenden Brüdern im fernen Afrika entgegengebracht wird, dasselbe zu erwarten. — Da der Theaterbesuch in letzter Zeit sehr viel zu wünschen übrig ließ und die Regiekosten sehr groß sind, wird das Publicum im eigenen Interesse ersucht, sich rechtzeitig die Plätze vormerken zu lassen, da die Direction nur bei genügendem Vorverkauf in der Lage ist, den „Burenkrieg“ hier anzuführen.

**(Unserem Blatte)** ist die unschätzbare Ehre zu theil geworden, daß daraus der vorlezte Gemeinderathsbericht ins Slovenische übersezt worden ist. Im „Slovenski gospodar“ noch dazu. Der Schreiber beklagt sich mit seinen Bemerkungen darüber, daß man im Gemeinderathe der Landbevölkerung das bekannte unschuldige Vergnügen nicht gönnen will. Verfasser des Artikels hält für nothwendig, daß für seine Stammesgenossen eine slovenische Aufschrift „tukaj“ und eine Gebrauchsanweisung der internationalen Einrichtungen an der Nordfront des Theatergebäudes aufgelegt werde. Ein solides spanisches Rohr, womöglich rechtzeitig aufgelegt, wäre die beste Gebrauchsanweisung und leicht verständlich für die mit den Sitten der Civilisation am Kriegesfuß stehenden Stammesgenossen des „gebildeten“ Herrn aus der Umgebung Pettau, wie für den Schreiber selber.

**(Eine schöne Seele)** schreibt im „Slovenski gospodar“: „In Untersteiermark ist eine Bewegung wahrnehmbar, die über Gründung eines slovenischen Gymnasiums in Pettau erörtert. Die Einrichtung des dormaligen deutschen Gymnasiums ist für uns Slovenen unerträglich“ — Nachdem zur Erlernung und Ausbildung in der slovenischen Sprache an unserem Gymnasium weitgehende Gelegenheit geboten ist, und die alte deutsche Culturwacht Pettau schwere Opfer für ihr deutsches Gymnasium bringt, nimmt es sich höchst sonderbar aus, wenn die slovenischen Jünglinge den Aufenthalt an einem deutschen Gymnasium unerträglich finden. Sind auch die Unterstüzungen, welche die gutmüthige deutsche Bürgerschaft den jungen Leuten bietet, unerträglich?? Oder ist es die vornehme Art und Schonung, welche der Lehrkörper den slovenischen Studierenden entgegenbringt? Wir glauben nicht daran, daß sich im umgekehrten Falle, als sich eine deutsche Minderheit an einer slovenischen Schule befände, denselben so rückwärts voll entgegengekommen würde. Und trotzdem findet man ein solches Verhältnis unerträglich. Quousque tandem!

**(Der Gewerbeverein)** hält heute um 4 Uhr im Saale des „Deutschen Heim“ eine öffentliche Versammlung ab, bei der auch die Herren Einspinner, Goldschmidt, Prinz, Streifler, Fell und Url aus Graz erscheinen und zu folgender Tagesordnung sprechen werden: 1. Vortrag über Zweck und Nutzen der Altersversorgungscassa des Handwerkervereines der deutschen Volkspartei in Graz. 2. Zweck und Ziel des Handwerkervereines. 3. Besprechung über die Gründung einer Meisterkrankencaffe in Pettau. 4. Allfälliges. Bei der stets sehr lebhaften Theilnahme aller bürgerlichen Kreise an den Veranstaltungen des rührigen Gewerbevereines ist auch diesmal eine „Vollversammlung“ zu erwarten. Gäste sind willkommen.

**(In der städtischen Holzgewerkschaft)** schnurrt es ununterbrochen, da auf allen Seiten für die beginnende Bauzeit gerüstet wird. Herr Jakob Mazun läßt Trockenrahmen für seine wesentlich erweiterte Dampfziegelei herstellen. Herr Conrad Fürst hat etliche tausend Eichenholzwürfel aufgestapelt, welche zur Pflasterung der Einfahrt seines Hauses verwendet werden und die mittelst Bandlätze in geradezu appetitlicher Genauigkeit und Gleichheit hergestellt wurden, wie es mit Handarbeit wohl kaum so wohlfeil und gut möglich wäre. So erweisen sich die städtischen Holzbearbeitungsmaschinen immer mehr als ein

Bedürfnis, dessen Befriedigung man sich in allen einsichtigen Kreisen freut.

**(Diebstahl.)** Am Mittwoch wurden dem Bauer Franz Ehrlich von seinem Wagen, den er zwischen den Häusern Bratschko und Gutter hatte stehen gelassen, zwei Schweinshäute gestohlen. Als Dieb wurde von der Sicherheitswache ein gewisser Herr Franz Schmigoz aus Kulowa, der außerdem meisterhaft versteht, durch Betteln sich einen bequemen Lebensunterhalt zu verschaffen, ermittelt. So gelang es ihm kürzlich, einer bekannt wohltätigen Dame sein „Unternehmungen“ beweglicher sein zu können.

**(Aus dem amtlichen Berichte des städtischen Thierarztes)** entnehmen wir nachstehende Angaben, um die wir uns gekümmert haben, weil die Überwachung des Gesundheitszustandes der eingeführten und geschlachteten Thiere eine hochwichtige öffentliche Angelegenheit und ein einschneidender Gegenstand der Fürsorge für das gesundheitliche Gedeihen der Allgemeinheit ist. Im Stadtgebiete mußte im Berichtsjahre in einem einzigen Falle der Schweinebestand eines Gehöftes der gesetzlichen Schlachtung unterzogen werden. In den betreffenden Hof waren zwei Schweine aus Friedau, jedenfalls kroatischer oder ungarischer Einfuhr, eingestellt worden und es war damit eine Seuchengefahr, hochbedenklich für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse, geschaffen. Die angewendete Gewaltmaßregel erwies sich für die Gesamtheit als wohltätig, denn der aufgetretene Seuchenfalle blieb so vereinzelt. Inbezug auf ansteckende Thierkrankheiten ohne Anzeigepflicht wurden außer Fällen von Druse bei Pferden und einer gutmüthigen Räberruhr ein epizootisches Auftreten von Hundestaupe bemerkt, letztere mit einzelnen tödtlichen Ausgängen. Auffallend erscheint aber das häufige Auftreten des für den Menschen so gefährlichen Leberegels bei den geschlachteten Kindern die jedenfalls infolge der jumpfigen Weiden zur Hälfte von diesen gefährlichen Eingeweideschmarozern befallen sind. Jeder Kundige wird es daher mit hohem Danke anerkennen, daß die Viehschlachtung der behördlichen Aufsicht unterstellt ist. Die betreffenden Herren Geschäftsleute betrachten diese Aufsicht als überaus lästige Bevormundung und Belästigung, als einen Eingriff in das Eigenthumsrecht an den frankten und beschlagnahmten Theilen. Solange aber das Interesse der Gesamtheit höher steht als das Behagen und die Bequemlichkeit weniger einzelner, übt die Behörde diese Aufsichtspflicht im Namen und im Dienste der bedrohten Gesamtheit aus. Wir wollen nicht Anhänger für die Vegetarianer werben und nicht überängstliche Vaccillenriecher sein, aber das eine steht fest: Das Vieh ist vielfach infolge der unnaturgemäßen Haltung und infolge der mangelnden Bewegung, der schlechten Stallhaltung, der mangelhaften Weidekraut, der Gemüths des halbgekochten Fleisches, der rohen Milch solch kranker Thiere eine hervorragende Gefahr für die Gesundheit des Menschen. Es wäre die Abweisung verlockend, nachzuweisen, wie in unserer Gegend eine Wiesenverbesserung und eine allgemeine Hebung des Viehmateriales nöthig wäre. Davon ein andermal. Wir folgen dem Berichte weiter. Während Perlucht (Tuberkulose) der Kinder zwar nicht beobachtet wurde, kamen bei der Hälfte der Kinder Leberentartungen infolge von Leberegeln, Leberabzesse bei drei, Lungenabzesse bei fünf Kindern vor. Blutharven infolge chronischen Katharrs der Harnwege in drei, das Vorkommen von Fremdkörpern im Hauenmagen in vier Fällen. Die veterinärpolizeilichen Maßnahmen besorgt die Wasenmeisterei in Budina über Anordnung der beiden Thierärzte, wovon der eine als Bezirks-thierarzt staatlich, der andere im Dienste der Stadtgemeinde vom Lande bestellt ist. Der Ausweis der vorgenommenen Schlachtungen im abgeschlossenen Jahre ergibt (die Ziffern d. J. 1898 werden in der Klammer angegeben) folgende Zahlen: Ochsen 601 (613), Stiere 87 (66), Kühe und Kalbinnen 675 (559), Kälber 1985 (1911), Schafe und Ziegen 47 (38), Schweine

1392 (1570), Rothschlachtungen 8 (13). Insgesamt 4787 Stücke gegen 4757 im Vorjahre. Wir sehen also, daß die Einführung des Schlachthauszwanges keinerlei Einschränkung des bisherigen Geschäftsbetriebes der Fleischer bewirkte, wohl aber, wie mit der wesentlich erleichterten Übersicht und einheitlichen Beaufsichtigung der Schlachtungen zum Wohle des Ganzen, nämlich des laufenden Publikums, wie zur Festigung des Vertrauens auf die Verlässlichkeit der Fleischwaren, also im Interesse der anfänglich etwas schwierigen Fleischer, ein dankenswertes Capitel für die öffentliche Wohlfahrt erledigt wurde. Hauptsächlich steigert sich die Zahl der geschlachteten Ochsen im laufenden Jahre gegen das Vorjahr um ein Viertel. An den 66 Markttagen (3 Jahres-, 11 Monats-, 52 Wochenmärkte) wurden aufgetrieben: Pferde 1394 (1076), Rinder 10.816 (10.595), Schafe und Ziegen 41 (33), Kleinvieh 18 (0), Schweine trotz der Sperre 12.160 (12.286). Zusammen 25.429 gegen 23.990 im Jahre 1898, hiemit trotz der Marktsperre die bedeutende Zunahme um 1439 Stücke, was für das stetige und erfreuliche Gedeihen unserer Märkte spricht. Inzwischen haben wir noch 12 Viehmärkte dazu bekommen, so daß wir heute schon thajächlich den lebhaftesten Viehmarkt der Untersteiermark besitzen, der von Käufern und Verkäufern aus weitem Gebiete besucht wird. Rinder kroatischer Herkunft waren darunter 1409 (1054), was lebhaft das Bedürfnis der jenseitigen Reichshälfte ausdrückt, unsere Märkte zu beziehen. Je lebhafter dieses wirtschaftliche Bedürfnis, desto mehr sollte geheimer Weise unseren so klugen und eigennütigen Reichsnachbarn daran gelegen sein, durch gewissenhafte Vorkehrungen gegen Viehseuchen ihr wohlverstandenes eigenes und allenfalls schließlich unsere Interessen zu schützen.

## Vermischte Nachrichten.

**(Der Bauer und die Kronenwährung.)** Kam da ein Bäuerlein aus der Umgegend nach der Hauptstadt, um auf dem großen Schweinemarke eine Sau zu kaufen. Er suchte lange, bis er zu einem Stück Vorstenvieh kam, welches seinen Anforderungen nach jeder Beziehung zu entsprechen schien. „Was kostet das Schweindl?“ fragte er den Verkäufer. „Achtundachtzig Kronen!“ entgegnete dieser. „Achtundachtzig! Mann, seid Ihr gescheit!“ rief der Bauer entsetzt. „Achtundachtzig Kronen für so ein Viecherl, das ist viel zu theuer.“ „Na, was wollt Ihr denn geben für die Sau, Bette?“ fragte der Verkäufer. Der Bauer fragte sich verlegen den Kopf, bestaunte noch einmal genau das Thier und sprach: „55 fl. gebe ich und keinen Kreuzer mehr!“ „Geschlossen!“ rief der Händler und hielt zum Handschlag die Rechte hin, in welche der Bauer vergnügt einschlug. Der Kauf war abgeschlossen. Der Bauer zahlte die 55 fl. und trieb seine Sau vergnügt heim. O, diese Kronenwährung!

**(Deutscher Schulverein.)** In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 6. März 1900 wurde der Bezirksvertretung in Saaz, der städt. Sparcasse, dem Spar- und Vorschußvereine, dem Turnvereine, dem deutschen Lesevereine in Währ.-Schönberg und dem Antigratulantenverein in Brüx für Spenden, ferner der Frauenortsgruppe Salzburg für das Erträgnis des Aufestes vom 29. Juni 1899, den beiden Ortsgruppen in Brüx für den Ertrag der Abendunterhaltung vom 22. Februar 1900, den beiden Ortsgruppen in Gablonz für die erfolgreiche Veranstaltung eines Schulvereinskränzchens, der Ortsgruppe Grottau für den reichen Ertrag des Kostümkränzchens „Ein Abend in Klautschou“ und der Ortsgruppe Hertzthal für eine veranstaltete ertragreiche Verlosung der geziemende Dank abgestattet. Die Auszahlung des Legates nach Frau Ulrike von Lewetzow wurde zur Kenntnis genommen. Dem bisherigen Obmanne der Ortsgruppe Karlsbad Herrn Dr. Franz Kugler wurde für seine langjährige verdienstvolle Thätigkeit der Dank des Vereines ausgesprochen. Für Vermittel an arme

Rinder in der Volksschule in Pribram wurde ein entsprechender Betrag bewilligt. Einige Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Königsberg und Lipnik wurden in Berathung gezogen und der Erledigung zugeführt. Schließlich wurde in Erinnerung gebracht, daß vom 1. April 1900 ab die Vereinszänder einzig und allein von der Firma Fl. Pobjahy & Co. in Deutsch-Landsberg in Steiermark in deren Zündwarenfabrik angefertigt und zum Vertrieb gebracht werden. An Spenden giengen weiters ein: Ortsgruppe Littau K 467, Ortsgruppe Mistek K 26.—, Ortsgruppe Rifolsburg K 188.—, Ortsgruppe Lichtenwald K 10.—, Ortsgruppe Rohle K 20.—, St. Anna bei Frauenthal, Spiegelgesellschaft K 155, Ortsgruppe Rüdgersdorf K 354. Aus Sammelschügen giengen ein: Lichtenwald K 2420, Schwadorf K 1134.

**(Bericht des Thierseuchenausschusses)** über den Antrag des Abgeordneten Freiherrn von Skrbensky und Genossen, betreffend Abänderung der Viehverkehrsvorschriften mit Ungarn. Dieser in der ersten Sitzung der XVI. Session eingebrachte Antrag wurde sogleich dem Ausschusse zugewiesen und von demselben in seiner Sitzung vom 1. März verhandelt und erledigt. Der gesammte Ausschuss sprach sich einstimmig für die hohe Wichtigkeit der intendirten Abänderung der gegenwärtigen, seit 22. September 1899 durch die kaiserliche Verordnung ddo. 21. September 1899 in Kraft getretenen Vorschriften für den Viehverkehr mit Ungarn aus. Der gegenwärtige Zustand mit seinen wiederholten Seucheneinschleppungen, der hieraus entstandene große materielle Schaden für die diesseitige Viehzucht, die Möglichkeit weiterer Verseuchung in den Rinderbeständen wurde übereinstimmend als ein unhaltbarer, die größten Gefahren für die gesammte Viehzucht des Reiches in sich tragender Zustand bezeichnet, welchem abzuwehren Pflicht der hohen Regierung sei. Der Ausschuss erklärt, daß der Artikel VII des ersten Theiles des Zoll- und Handelsbündnisses in seinen Grundlagen verfehlt sei, daß aber auch bisnun die gegen weitere Seucheneinschleppung von Seite der Regierung getroffenen Maßregeln vollständig ungenügende seien und sich nicht jener in der Viehverkehrsabmachung gebotenen Mittel bedient wurde, welche den letzten wiederholten Seucheneinschleppungen aus Ungarn Grenzen setzen könnten. Als verfehlt in den betreffenden Viehverkehrsabmachungen sind anzuführen: a) Die gleichmäßige Behandlung der beiderseitigen Transporte, da 1. überhaupt die Richtung derselben nur eine einseitige, von Ungarn nach Oesterreich gerichtete ist; 2. die Veterinärverhältnisse der beiden Staatsgebiete keineswegs gleichwertige und daher auch die Gefährlichkeit der beiderseitigen Provenienzen eine sehr ungleiche ist; 3. die Durchführung der betreffenden Veterinärvorschriften keineswegs beiderseitig eine gleich gewissenhafte und strenge ist. b) Das uncontrolierte Eintreten der Viehtransporte bis in den Bestimmungsort in offenen, ein Zu- oder Umladen nicht verhindernden Waggons, wodurch trotz eventueller Rückendung eines verseuchten Transportes sich die Gefahr mit dem Maße der in unserem Gebiete doppelt zurückzuliegenden Transportwege stetig vermehrt, ja durch die schon aus Menschlichkeitsrücksichten gebotene Fütterung und Tränkung der kranken Thiere eine Verbreitung der Ansteckung längs des Transportweges unvermeidlich erscheint. c) Das Aufheben des bisherigen Verbotes der Einfuhr von Futterschweinen aus Ungarn, welches den hiesigen Bedürfnissen nicht entsprach und in der kurzen Zeit seiner neuerlichen Übung bereits in den meisten Kronländern zu intensiver Verseuchung geführt hat, daher nur eine zum Schaden für die hiesige Schweinezucht der jenseitigen Reichshälfte zugestandene Concession darstellt. d) Das vollständige Mangeln irgend welcher, eine endliche Entwicklung, respective Besserung der ungarischen Veterinärverhältnisse verbürgenden Forderungen. Außer der Yugenjuche sind keine anderen Seuchen in dem Abkommen erwähnt und selbst die

Schweinepestilung wurde von dem jenseitigen Compacienten nicht verlangt, trotzdem gerade in der diesseitigen Reichshälfte ein diesbezügliches Tilgungsgesetz erlassen wurde. e) Das Fehlen der nöthigen Präventivmaßregeln als Grundlage jeder richtigen Veterinärverwaltung und die vollständige Abschwächung des ohnehin viel zu entgegenkommenden Abkommens durch die gleichzeitig erlassenen Durchführungsverordnungen. f) Die Centralisation aller Verfügungen bei Entziehung des im § 3 des Thierseuchengesetzes entsprechenden Interventionsrechtes der Landesbehörden in deren Landesbereiche. Wenn der Ausschuss sich darauf beruft, daß wenige Monate genügt haben, um beinahe unausgesetzt von Anfang October vorigen Jahres, als die ersten Transporte auf Grund der neuen Verordnung eintrafen, bis in die letzten Tage fortwährend Seuchen einzuschleppen, daß die hieraus erwachsenen Schäden trotz der theilweisen Übernahme desselben durch das Schweinepestilgungsgesetz von Seite des Staates bereits sehr beträchtliche sind und für die Zukunft unberechenbar wären, so muß er sich aber auch entschieden wenden gegen die Art, wie die hohe Regierung bisnun der fortgesetzten Seucheneinschleppung entgegenzutreten veräumt hat. Die meisten bisherigen Verfügungen der hohen Regierung richteten sich hauptsächlich auf interne Beschränkungen, welche jedoch bei der langen Incubationszeit mancher Thierkrankheiten wenig Wirksamkeit haben werden, für den hiesigen Viehverkehr zahlreiche Erschwerungen bedeuten, ohne dem Uebel selbst, der fortgesetzten Einschleppung von Seuchen aus Ungarn, entgegenzutreten. Einfuhrverbote für einzelne Stuhlbezirke Ungarns werden erst nach erfolgter Einschleppung von dort erlassen, sonst nur Ortsgruppen contumazirt, bekannt gefährliche Ursprungsorte, wie Steinbruch, wurden erst nach Einschleppung der Seuche gesperrt, trotzdem aber mittels Specialbewilligungen dortige Transporte herübergelassen. Von dem Rechte, welches im Artikel XXI der Zoll- und Handelsbündnisvorlagen ausgesprochen war: „daß beiden Theilen bei Einschleppung oder Bestand von Seuchen eine Beschränkung oder ein Verbot der Einfuhr für gewisse Thiergattungen freistehe“, hat die hohe Regierung trotz zahlreicher Einschleppungen und Bestand der Schweinepest in über tausend Ortschaften Ungarns keinen Gebrauch gemacht, hat die bisherigen traurigen Erfahrungen für die diesseitige Reichshälfte auch nicht zum Anlasse genommen, entsprechend wirksame Vorkehrungen zu treffen. Der Ausschuss erklärt sich daher einstimmig für den in Verhandlung stehenden Antrag und stellt an die hohe Regierung die dringende Bitte, demselben baldigst gerecht zu werden. Die heute nach so kurzer Zeit schon so bedeutenden, dem Viehverkehr mit Ungarn entspringenden Schäden für die hiesige Landwirtschaft können bei Andauern des jetzigen Zustandes der gesammten, so wertvollen Viehzucht des Reiches die größten Gefahren bringen, machen alle bisherigen, mit großen Opfern erkauften Bemühungen, unser Staatsgebiet seuchenfrei zu erhalten, zunichte, drohen aber auch unsere Exportfähigkeit in Vieh zu vernichten und uns für den Abschluß der künftigen Handelsverträge in die allerschlechtesten Position zu versetzen. Der Ausschuss stellt somit einstimmig den Antrag: Das hohe Haus wolle beschließen: „Die hohe Regierung wird aufgefordert, gestützt auf die Erfahrungen seit Bestehen der kaiserlichen Verordnung vom 21. September 1899, sofort mit der ungarischen Regierung in Verhandlung zu treten, um bezüglich der Viehverkehrsvorschriften ein neues, den vitalsten Interessen der diesseitigen Landwirtschaft entsprechend Rechnung tragendes Abkommen zu treffen.“

## Eingefendet.

Der hiesige Zweigverein des Verbandes „alpenländischer Handelsangestellter“ erfreut sich seit seinem kurzen Bestande einer aus kaufmännischen und wissenschaftlichen Büchern bestehen

den Bibliothek, welche von Gönnern und Mitgliedern des Vereines gegründet wurde. Es sei daher allen hochverehrten Spendern an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen, mit der Bitte, dem Vereine auch ferner das Wohlwollen nicht zu entziehen.

Allfällige Bücherpenden, welche veröffentlicht werden, sind willkommen und werden dankbar entgegengenommen von

**Franz Makeš,**  
Bibliothekar.

**Franz Fasching,**  
Obmann.

**Das Schwefeln der Weingärten.**

Da wir Weingartenbesitzer mit dem *Didium Tucceri* ganz ernstlich zu rechnen haben und daher eine intensive Bekämpfung von jedem einzelnen Weingartenbesitzer vorgenommen werden muß, habe ich, veranlaßt durch viele Klagen und durch die eigene Erfahrung, mich bemüht, eine Sorte Schwefel zu erhalten, welche, obwohl theurer als die gewöhnlich angebotenen Schwefelsorten, für den Besitzer eines Weingartens bei der Anwendung dennoch billiger kommt. Es ist die von mir empfohlene Schwefelsorte aus echt römischem Schwefel erzeugt und infolge der einzig dastehenden maschinellen Einrichtung der Fabrik das beste Product, welches überhaupt zu erhalten ist. Mir wurde die Bezugsquelle von einem Weingartenbesitzer — Herrn *J. Schumberger* in *Böslau-Wien* — empfohlen; derselbe hat auch selbst in seinen ausgedehnten Weinrieden seit Jahren diese gleiche Sorte Schwefel in Verwendung und kann sich über die hervorragenden Eigenschaften desselben nicht lobend genug aussprechen. Sein mir eingefandenes Schreiben steht zur Einsichtnahme jedem Interessenten zur Verfügung. Was das Schwefeln selbst anbelangt, ist es zu empfehlen, das erstmal bei einer Trieblänge von 12—15 Cent. zu schwefeln, das zweitemal unmittelbar vor der Blüte, das drittemal sofort nach der Blüte; ob es nöthig ist, ein vierdesmal zu schwefeln, hängt von den Witterungsverhältnissen ab; je mehr Regen, desto mehr Pilze. Keinesfalls aber soll nach dem 15. Juli mehr geschwefelt werden. Ferners muß die Arbeit dann vorgenommen werden, wenn die Rebe trocken ist, nicht aber in der Thausenchte, wie es so manche Winzer für besser halten. Ich kenne selbst Weingartenbesitzer, welche im Jahre 1899 siebenmal bis zum 15. Juli geschwefelt haben, was dadurch erklärlich ist, daß eben der zur Verwendung gebrachte Schwefel in seiner Güte viel zu wünschen übrig ließ.

Ich lade die geehrten Weingartenbesitzer zum Bezuge des von mir empfohlenen Schwefels ein.

Achtungsvoll

**V. Schulzink, Peltau.**

**Theater.**

Man wird nicht fehlgehen, wenn man behauptet, daß die Vorstellung am 16. d. M. eine der allerbesten dieser Spielzeit war. *Genée's* ganz reizende komische Oper „*Ranon*“ wurde in tadelloser Weise — vorzüglich einstudiert und verschwenderisch ausgestattet — zu Gehör gebracht. An Stelle der erkrankten Sängerin *Fräulein Maßer* löste *Fräulein Fassh* vom *Grazer Stadttheater* die ihr zugewiesene Aufgabe, die Rolle der berühmten *Ninon de l'Aclos* zu spielen, mit gutem Geschick. — Wirklich außerordentlich brav war *Frl. Reval* als *Wirtin* vom „*goldenen Lamm*“. Ihr Duett mit *H. Wang* im ersten Aufzuge und besonders das Lied im dritten Aufzuge „*Wo zu? Muß denn das sein?*“, sowie ihre Scene mit dem von Herrn *Ande* recht gut dargestellten König zählen zu ihren allerbesten Leistungen. Herr *Rastor* mit Herrn *Pistol* als *Oheim* und *Neffe* *Marillac* wirkten durch ihren unverwüthlichen Humor wie immer. Schließlich können wir noch hinzufügen, daß alle übrigen Rollen sehr gut besetzt waren, daß ausnehmend flott gespielt und gut gesungen und insbesondere die Chöre tadellos gebracht wurden.

Noch „*schlichtlicher*“ müssen wir aber unserem bedauernden Bestremden Ausdruck verleihen, daß der Ehrenabend des tüchtigen Dirigenten *Stahl* so — schwach besucht war. Noch viel bessere Vorstellungen als die letzte können von dem blafirtesten Publicum im Rahmen unserer Bühne nicht verlangt werden!

„*Mercur*“ Das durch seine Genauigkeit, Reichhaltigkeit und sorgfältige Redaction weltbekannte Finanz- und Verlosungsblatt „*Mercur*“, *Wien I., Wollzeile 10*, eröffnet mit 1. April d. J. ein Abonnement mit der Begünstigung, daß die hierauf reflectierenden, neu eintretenden Abonnenten das „*Finanzielle Jahrbuch des Mercur*“, so lange der Vorrath reicht, gratis erhalten. Die Reichhaltigkeit desselben an Informationen ist allgemein anerkannt, wie denn überhaupt die Leistungen des „*Mercur*“ jene aller concurrirenden Journale weit hinter sich zurücklassen. Das Abonnement, welches vom 1. April bis Ende December inclusive Zufendung und mit der *Gratis-Prämie* nur *K 4.50* beträgt, kann jedem Capitalisten, Pos- und Effectenbesitzer bestens empfohlen werden.

**Alle harte Abführmittel sind bekanntlich schädlich.** Man verwendet daher das ohne störende Nebenwirkung unmerklich milde abführende Mittel welches auch die Verdauung nicht alteriert, sondern dieselbe anregt und kräftigt, den *Dr. Rosas Balsam* für den Magen aus der Apotheke des *B. Fragner* in *Prag*. Erhältlich auch in den hiesigen Apotheken.

**Wochenmarkt-Preise**

Gattung	Maß und Gewicht	Mitteldurchschnittspreis in ö. W.	
		K	h
Weizen . . . . .	100 Kilogr.	14	25
Korn . . . . .	„	12	—
Gerste . . . . .	„	12	—
Hafer . . . . .	„	12	—
Kukuruz . . . . .	„	12	50
Sirke . . . . .	„	12	—
Haide . . . . .	„	14	—
Erdäpfel . . . . .	„	4	40
Fisolen . . . . .	„	12—16	—
Linzen . . . . .	Kilogramm		56
Erbfen . . . . .	„		56
Sirkebrei . . . . .	Liter		24
Weizengries . . . . .	Kilogramm		32
Reis . . . . .	„		56
Zucker . . . . .	„		96
Zwetschken . . . . .	„		56
Zwiebel . . . . .	„		20
Rümmel . . . . .	„	1	40
Wachholderbeeren . . . . .	„		56
Krenn . . . . .	„		32
Suppengrünes . . . . .	„		32
Rundmehl . . . . .	„		30
Semmelmehl . . . . .	„		26
Potentamehl . . . . .	„		18
Rindschmalz . . . . .	„	1	80
Schweinschmalz . . . . .	„	1	28
Speck, frisch . . . . .	„	1	4
Speck, geräuchert . . . . .	„	1	28
Schmeer . . . . .	„	1	2
Salz . . . . .	Kilogramm		24
Butter, frisch . . . . .	„	2	—
Räse, steirisch . . . . .	„		—
Eier . . . . .	10 Stück		40
Rindfleisch . . . . .	Kilogramm	1	12
Kalbfleisch . . . . .	„	1	20
Schweinefleisch jung . . . . .	„	1	20
Lafelöl . . . . .	„	1	20
Rüböl . . . . .	„		96
Kerzen, Glas . . . . .	„		88
Seife ord. . . . .	„		76
Brantwein . . . . .	Liter		60
Bier . . . . .	„		40
Weinessig . . . . .	„		32
Milch, frische . . . . .	„		14
„ abgerahmte . . . . .	„		12
Holz hart Meter lang . . . . .	Meter	6	60
„ weich . . . . .	„	5	—
Holzkohlen, hart . . . . .	Hektoliter	1	80
„ weich . . . . .	„	1	60
Steinkohlen . . . . .	100 Kilogr.	1	80
Heu . . . . .	„	4	40
Stroh, Lager . . . . .	„	4	80
„ Streu . . . . .	„	3	—

**Für Eheleute**  
Neueste hygien. Schutzmittel. — 3 Auflr.  
Preislisten gegen 25 Pf.  
**G. Engel, Berlin** 192  
Bottdamerstraße 131.

In Hugo H. Mitschmann's *Journal* in *Wien*, I., *Domiikanerplatz 5*, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch die Postcasche oder mittelst Postanweisung) pränumerirt werden:  
**Der Praktische Landwirth.**  
3 Auflr. landw. Zeitung für Jedern.  
Gegründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-Seziton-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.  
**Ganzjährig Der Oekonom** einen Gulden.  
3 Auflr. landw. Volks-Zeitung.  
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Seziton-Format. Ganzjährig fl. 1.  
Probennummern gratis und franco.

**100 — 300 Gulden monatlich**  
können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an **Ludwig Österreicher**, VIII., *Deuschegasse Nr. 8*, **Budapest**.

**Rattentod**

(Felix Immisch, Delihsch)  
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haushiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei Apotheker **Hans Molitor**.

**Johanna Csillag**



mit meinem 185 Centimeter langen Riefen-Borsten-Haar, habe ich es in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner selbsthergestellten Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch Bartthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

**Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.**  
Postversandt täglich bei Vereinfachung des Betrages oder mittels Postanahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

**Anna Csillag,**  
*Wien, I., Seilergasse 5.*

Buchdruckerei

# Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

## Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospecte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

**Herausgabe der „Pettauer Zeitung.“ — Eigene Buchbinderei.**

### Danksagung.

Für die Theilnahme an unserem Trauerfalle anlässlich des Hinscheidens unseres unvergesslichen Gatten und Vaters, des Herrn

### Andreas Hirundovits,

sowie für die zahlreiche ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte, danken wir hiermit auf das herzlichste. Insbesondere sprechen wir unseren innigsten Dank aus dem hochlöbl. k. u. k. Officierscorps mit Herrn k. u. k. Major Jos. Ritter Krautwald von Annau an der Spitze, dem Herrn Bürgermeister Jos. Ornig, welcher in munifizenter Weise den städtischen Leichenwagen überliess und der verehrten Kameradschaft des Verbliebenen, sowie der Abordnung des Militär-Veteranen-Vereines. Dank allen nochmals, die uns in Wort und That, mit Kranzspenden und Beileidskundgebungen ihre Theilnahme bewiesen.

Die trauernd Hinterbliebenen.

### Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

**A. Ooppelik's Nachfolger Anton Ooppelik,**

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

## Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

**Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.**

### PETTAU,

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungswerke, Bücher zu den Original-Ladenpreisen ohne jedweden Aufschlag für Porto u. dg. Zeitschriften, Lieferungswerke werden regelmässig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens besorgt.

### WILHELM BLANKE,

Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnungspapieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Buchdruckerei und Stereotypie

eingrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construierten Maschinen, übernimmt alle Druckarbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

### PETTAU.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

### W. BLANKE in PETTAU

empfiehlt

## Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.

## Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

40 Klafter

## Buchen-Holz,

32 Zoll lang, verkauft

FRANZ FLOCHL, Grossgrundbesitzer in Senčak, Post Jurschitzen, Bezirk Pettau.





# Kürschner's Bücherschatz

Monatsausgabe, 4 Werke in elegant. Band, ca. 500 Seiten, 75 kr. Dem Litteraturfreund willkommenes Geschenk

Wöchentlich 1 Glas. Band 18 Kr. Enthält Romane etc. beliebter Autoren. Es wird unermesslich mehr und billiger gegeben als in jedem anderen ähnlichen Unternehmen. (Münchener Allg. Zeitung) Vorrätig in allen Buchhandlungen. H. Külliger Verlag, Berlin W.

Vorrätig in der Buchhandlung W. BLANKE in Pettau.

## Beste Wichse der Welt!



Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft erhalten will, kaufe nur

**Fernolendt-Schuwichse**

für liches Schuhwerk nur

**Fernolendt's Naturleder-Crème.**

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

**WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.**

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

**St. Fernolendt.**



**Bruch** bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Brück,** Bandagenfabrik, **Konstanz** (Baden).

**Wien Hotel Belvedere.**  
Hilf. Gürtel 27 Hotel-Omnibus  
nächst Südbahnhof-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. anwärts inclus. Licht und Service.

## Kranzschleifen

mit Gold- oder Silberdruck

liefert die Buchdruckerei:

**W. BLANKE in Pettau.**

## Vorsteh = Hund,

eingeführt, wegen Abreise seines Herrn zu verkaufen.

**Frenzel, Bahnhof.**

## Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des **B. FRAGNER** in Prag

Ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmäßiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flaschel fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.



Ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Haupt-Depôt:

Apotheke des **B. Fragner**, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn **Ig. Behrbalk.**

Verantwortlich: Ignaz Sprigey jun.

Steiermark

## POHITSCHER

SAUERBRUNN Sempel-Styria Quelle

Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser.

Hauptvertretung: **J. Trojan, Graz, Landhaus.**

## Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Speise, Keller und Garten ist um 10 fl. monatlich sogleich zu vermieten.

**Kanischa-Vorstadt Nr. 72.**

## Ansichtskarten von Pettau,

à 2, 3 und 5 kr.

Panoramakarte von Pettau,

à 5 kr.

Reizende

## Oster-Karten.

Vorrätig bei **W. BLANKE, Pettau.**

## Zum Quartals-Wechsel

empfehle ich mich bestens zur Besorgung aller wo immer erscheinenden deutschen und fremdsprachigen

**Mode-Journale und belletristischen Zeitschriften, Witzblätter, Zeitungen etc.**

indem ich die pünktlichste Zustellung zusichere.

Ergebenst

**Wilhelm Blanke.**

## Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**; dieselbe liefert Kostenschätzungen, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

**Rudolf Mosse**

Wien I., Sallerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

## Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter**

**Universalkitt**

das beste Klebemittel der Welt. In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

Druck: W. Blanke, Pettau.

# Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

## Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau.

### Wilde Rose.

Novelle von Jenny Piorkowsta.

(Schluß.)

Baron Rölten war inzwischen ratlos, was er nun beginnen sollte. Er hatte eine schreckliche Nacht verbracht. Keine Minute vermochte er die Augen vor der Vision des bleichen Totengesichts zu schließen, das ihn im Geiste zwischen den Wasserlilien des Teiches hervor anstarrte. Noch war keine Kunde von Ernas Verschwinden zu ihm gedrungen. Es ward ihm immer beklemmender, immer beängstigender zu Mut; schließlich begab er sich nach den Stallungen.

„Karl,“ fragte er seinen dort beschäftigten Burschen. „Sie trugen doch den Brief gestern nach Elgenhof?“

„Gewiß, Herr!“

„Ward Ihnen dort kein Auftrag an mich?“

„Kein, Herr. Die Jungfer sagte, sie wolle den Brief gleich an Fräulein von Halben geben; sie sei bei Fräulein von Kortis. Dieselbe habe das Unglück gehabt, in den großen Teich zu stürzen. Zum Glück konnte die junge Dame schwimmen, sonst wäre sie un- zweifelhaft ertrunken, denn der Teich ist furchtbar tief.“

Rölten glaubte zu träumen. Erna war gerettet, und Melanie las seinen Brief in deren Beisein. Dann war er verloren. Erna würde seine ganze Grausamkeit und Treulosigkeit verraten; sie würde erzählen, wie seine Leidenschaft sie in den Teich getrieben und wie er sie ihrem traurigen Schicksal überlassen habe. Nie, niemals wieder konnte er Melanie ins Antlitz sehen.

„Karl,“ befahl er nach kurzem Bedenken, „ich will mit dem Elf-Uhr-Zuge um zwei bis drei Tage nach L... fahren. Sorgen Sie dafür, daß der Wagen zur rechten Zeit bereit ist.“

So kam es, daß er auf dem Bahnhof mit Herrn von Halben zusammentraf. Gern wäre er diesem aus dem Wege gegangen, aber der alte Herr streckte ihm die Hand entgegen.

„Ihr Brief an meine Tochter hat uns sehr erfreut,“ sprach er. „Sie haben edel gehandelt, Rölten.“

Dieser murmelte etwas zwischen den Zähnen; er wußte selbst nicht, was.

„Sie fahren auch nach L...?“ fuhr Herr von Halben fort. „In Geschäften wohl? Nun,“ sprach er in leisem Tone weiter, „bei allen Arrangements, welche Sie treffen, behalten Sie im Auge, daß wir Ihre Besingung schuldenfrei machen werden. Steigen wir ein, dann sollen Sie auch hören, was mich nach L... führt.“

Und als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, erzählte er dem Baron von Ernas Verschwinden aus dem Schlosse.

„Hatte sie irgend welchen Grund zu dieser Flucht?“ fragte Rölten mit farblosen Lippen.

„Nichts weiter, als die thörichte, romantische Idee, Melanie nicht ihres Vermögens zu berauben.“

„So weiß sie davon?“

„Ja,“ erwiderte Herr von Halben, „meine Tochter hat es ihr gestern abend verraten.“

Darauf erzählte er von Ernas Unfall, und Rölten schlug bang das Gewissen, als er erfuhr, wie edel das Mädchen sich in Bezug auf ihn benommen hatte.

„Haben Sie irgend welchen Anhalt, wohin sie sich begeben haben kann?“ fragte er.

„Wir vermuten, zu James Carew, meines Wissens ihr einziger Bekannter, den sie in L... hat.“

In L... angelangt, trennten beide sich. Herr von Halben begab sich sofort nach Carews Wohnung. Zu seiner großen Verstärkung mußte er hier jedoch hören, daß Carew von Erna so wenig wußte, wie er selbst.

Nun machten sie sich gemeinsam auf, nach der Verlorenen zu suchen. Wohin konnte sie sich gewandt haben? Auf dem Bahnhof hatte niemand eine junge Dame bemerkt, auf welche die Beschreibung von Erna gepaßt hätte.

Der Tag verstrich unter erfolglosem Suchen. Endlich kehrten beide Herren müde und enttäuscht in Carews Wohnung zurück. Doch schon vor der Thür stuzte Carew. Er täuschte sich nicht; die Stimmen, welche er vernahm, drangen aus seinem Wohnzimmer.

Von neuer Hoffnung erfüllt, öffnete er die Thür, doch nur um mit einem Ausruf starrer Bewunderung wie ein Träumender auf der Schwelle stehen zu bleiben.

Da am Tisch in seinem Armstuhl saß Erna, neben ihr aber — sah er denn Gespenster bei helllichem Tage? — neben ihr aber stand — ihr Vater, Rudolf von Kortis!

Der Mann neben Erna hatte die Eintretenden kaum bemerkt, als er sich umwandte und lebhaft auf Carew zueilte, wobei er ihm beide Hände entgegenstreckte.

„Ja, ja, mein lieber Carew,“ sprach er, „ich bin es, ich, in der That, und kein Geist! Ich bin es, von den Toten auferstanden! Das hätten Sie sich wohl nicht träumen lassen?“

Der junge Mann faßte sich gewaltsam.

„Ich bin in der That geradezu starr, Ernas Vater lebend vor mir zu sehen, so daß ich nicht weiß, was ich sagen soll!“ entgegnete er, indem er sich mit der Hand über die Augen strich, als wage er noch immer nicht, seinen Sinnen zu trauen.

Bei den Worten „Ernas Vater“ stuzte Herr von Halben.

„Höre ich recht? Rudolf — Rudolf von Kortis?“ rief er, und damit hatte er auch schon des Mannes beide Hände erfaßt und drückte sie fest. „Ja, ja, bei Gott, er ist es, — schon an der Stimme erkenne ich meinen lieben, lieben Freund!“

Es war ein wahrer Freudentaumel, in dem alle sich befanden; sodann ging es an ein Erzählen und Berichten.

„Ja,“ erklärte Kortis, „es war der merkwürdigste Zufall, den man sich denken kann, der mich hier in der großen, lebhaften Stadt mit der kleinen Durchgängerin zusammenführte. Ich war auf dem Wege zu Dir, Halben, Dich zu überraschen, als ich auf dem Bahnhof meine eigene Tochter aus dem Zuge steigen sehe, — als erwachsene junge Dame, doch noch mit den lieben, kindlichen Zügen, wie ich sie in meiner Erinnerung trug. Als ich sah, wie sie ängstlich um sich blickte, trat ich zu ihr heran und fragte: „Erna, Kind, wie kommst Du hierher?“ Ich Thor, dachte im Augenblick nicht daran, wie meine plötzliche Erscheinung sie erschrecken mußte. Sie stuzte, sah mich einen Moment verkört an und sank dann mit einem schrillen Aufschrei ohnmächtig zu Boden. Ich brachte sie in mein Hotel, und nachdem sie sich wieder einigermaßen erholt hatte, teilten wir uns gegenseitig unsere Erlebnisse mit. Durch sie erfuhr ich auch von Deiner und Deiner Tochter edlen Großmut. Wie kann ich Dir das je vergelten, mein alter Freund?“

Herr von Halben wehrte eifrig ab.

„Wie kann man aus einer selbstverständlichen Ehrlichkeit so viel Wesens machen?“ erwiderte er. „Aber Sie, Erna, was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung zu sagen, daß Sie uns durch Ihre Flucht in eine solch maßlose Angst und Sorge verjert haben?“

Einen Moment senkte sie den Kopf, dann schaute sie mit mutwilligem Blick auf und verjerte: „Glauben Sie mir, ich habe es nur gut gemeint!“

Darauf erzählte Kortis, wie es gekommen war, daß er für tot gegolten hatte.

Sein Begleiter war ein Schurke gewesen, hatte ihn rücklings überfallen, ihn verwundet, ihn seiner Uhr, Brieftasche und aller Wertfachen beraubt und ihn dann für tot liegen lassen. Reisende hatten ihn gefunden, ihn mit sich genommen und gepflegt, doch

hatte die schwere Verwundung für lange Zeit seine Sinne und sein Gedächtnis geschwächt. Als er endlich nach Jahren wieder hergestellt war und zu den Seinigen zurückkehren wollte, erfuhr er, daß Frau von Kortis tot und seine Tochter nach Europa gegangen war. Aller Existenzmittel entblößt, begab er sich nun zuvörderst nach Südamerika, um sich dort ein neues Vermögen zu machen, und siehe, das Glück war ihm günstig; in verhältnismäßig kurzer Zeit konnte er als wohlhabender Mann Amerika verlassen und nach der Heimat zurückkehren.

Es wurde beschloffen, daß Halden, Kortis und Erna noch am Abend nach Elgenhof zurückkehrten, während Carew auf dringendes Zureden versprach, am Samstag nachzukommen und bis Montag bei ihnen zu bleiben. —

Melanie hatte inzwischen einen langen, trüben Tag verbracht; sie begriff nicht, warum Nölten seinem Briefe nicht gefolgt war, und eben wollte sie sich traurig und enttäuscht in ihr Gemach zurückziehen, als nahendes Wagenrollen sie zurückhielt. Fünf Minuten später lag Erna in ihren Armen und stieß in atemlojen, abgebrochenen Worten hervor, was ihr Glückliches geschehen war.

Nicht im Stande, ihrem geliebten Vater etwas zu verheimlichen, hatte sie demselben die Scene, die sie mit Nölten im Walde ge-

habt, und dessen späteres Benehmen gegen Melanie erzählt; und Kortis hatte sie darauf aufmerksam gemacht, wie grausam und falsch es von ihr wäre, der Freundin nicht die Augen zu öffnen und dieselbe durch eine Heirat mit einem solchen Manne ins Unglück zu stürzen. Infolgedessen erzählte Erna am nächsten Morgen unter Thränen und Klüssen und zärtlichen Trostesworten Melanie nun die ganze Geschichte.

Mittelmäßigstem Schmerz auf ihren Zügen hörte diese zu; dann aber, ohne erst abzuwarten, ob Nölten zu ihr zurückzukehren beabsichtigte, teilte sie ihm durch einige Zeilen mit, daß sie ihn nie wiederzusehen, noch je von ihm zu hören wünschte. — „Ihre Untreue hätte ich Ihnen verzeihen können,“ schrieb sie, „daß Sie aber so grausam, so feige sein konnten, die arme Erna der Gefahr des Ertrinkens zu überlassen, kann mein Herz nie überwinden.“

Rudolf von Kortis nahm Besitz vom Vermögen seines Vaters, doch weigerte er sich standhaft, seinen Freunden Elgenhof zu nehmen. Das wäre mit vollem Recht ihr Eigentum, erklärte er; doch folgte er gern Haldens Aufforderung, so lange sein Gast zu bleiben, bis er selbst ein passendes Heim gefunden habe.

Als Baron Nölten erkannte, daß ihm keine Hoffnung blieb, seine vollends zerrütteten Vermögensverhältnisse wieder herzustellen, begab er sich ins Ausland, mit sich nehmend, so viel er von seinem Besitztum retten konnte. Erna gestand ihrem Vater ihre Verlobung mit James Carew; so gern Kortis diesem seine Tochter anvertraute, empfing er diese Mitteilung doch mit einem schweren Seufzer, denn wenn Erna, seine geliebte wilde Rose, ihn verließ, war sein Haus wieder sehr vereinsamt.

Es war am Sylvesterabend und Mitternacht vorüber. Den ganzen Tag über hatte es heftig geschneit; gegen Abend aber klärte

der Himmel sich auf, und bei dem hellen Mondschein glitzerte die schneebedeckte Erde, wie mit tausend und abertausend Diamanten besäet.

Herr von Kortis, Erna und Carew waren heute abend Gast des Wäster; und jetzt, nach dem Abendessen, standen sie an dem offenen Fenster und lauschten dem melodischen Klang der Glocken, wie dieselben das neue Jahr einläuteten.

Da plötzlich hob ein schwerer Seufzer Kortis Brust.

„Finden Sie das Leben so schwer, daß Sie so schwer seufzen?“ fragte Melanie lächelnd.

„Das nicht,“ entgegnete er, „das Scheiden des alten Jahres erinnerte mich für den Augenblick nur an meine geschwundene Jugend. Ach, Melanie, Sie wissen nicht, wie unschätzbar jene Zeit mir erscheint, nun sie für immer hinter mir liegt!“

Erna, in einen warmen Shawl gehüllt, war mit ihrem Verlobten hinaus auf die hell vom Mond beschienene Terrasse getreten, während ihr Vater und Melanie sich wieder in das Zimmer zurückgezogen hatten. Sie erwiderte nichts auf Kortis Worte, weil sie nicht recht wußte, was sie sagen sollte. Da hob jener nach kurzem Schweigen wieder an, während sein Blick mit innigem Ausdruck auf seinem Gegenüber ruhte: „Wie glücklich könnte ich jetzt sein, wenn ich noch jung wäre! Ich würde Ihnen Herz und

Seele zu Füßen legen, und der Rudolf von einst hätte hoffen dürfen, Ihre Liebe zu gewinnen!“

Da hob Melanie den Kopf und sah ihn mit thränenfeuchten Augen voll ins Gesicht. „Warum wollen Sie sich die Gegenwart durch unnütze Gedanken an die Vergangenheit trüben?“ sprach sie. „Sie haben noch ein langes, glückliches Leben vor sich; Sie sind doch noch nicht alt!“

„Nicht alt?“ wiederholte er. „Im Vergleich zu Ihnen, liebe Melanie, bin ich alt. Ja, zählte ich noch fünfundsiebenzig Jahre, so würde ich vor Ihnen nieder-

knien und sagen: „Melanie, ich bete Dich an, sei die Meiner!“ Und was würden Sie dann geantwortet haben?“ setzte er sinnend hinzu.

„Ich würde gesagt haben: Sie sind mir zu jung!“ erwiderte sie. „Melanie!“ rief Kortis, in ihr jetzt dunkel erglühendes Gesicht schauend. „Was wollen Sie damit sagen? Wäre es möglich? Könnten Sie — können Sie mich wirklich lieben?“

Stumm lächelnd streckte sie ihm ihre Hand hin, und er zog sie zärtlich in seine Arme. „Was aber wird Erna zu einer Stiefmutter sagen?“ fragte sie nach einer Weile.

„Sie vergöttert Dich und wird Dich stets lieb haben; im übrigen verläßt sie binnen kurzem mein Haus als Carews Frau; er hat mir schon lange ihr Herz geraubt.“

„Nun, dann muß ich wohl ja sagen,“ lächelte Melanie, „vorausgesetzt, daß Papa damit einverstanden ist!“

Das war er, und so kam, daß Melanie durch ihren Gatten wieder in den Besitz ihres früheren Vermögens gelangte.

Rudolf von Kortis brachte das angrenzende Gut, welches bis dahin Nölten gehört hatte, käuflich an sich und überwies dasselbe Carew und seiner jungen Frau zum Heim, während ihm selbst in Melanies geliebtem Heim, in Schloß Elgenhof, das reichste Glück erblickte, in dessen Strahlenglanz auch Herr von Halden, der bei ihnen blieb, sich sonnte.



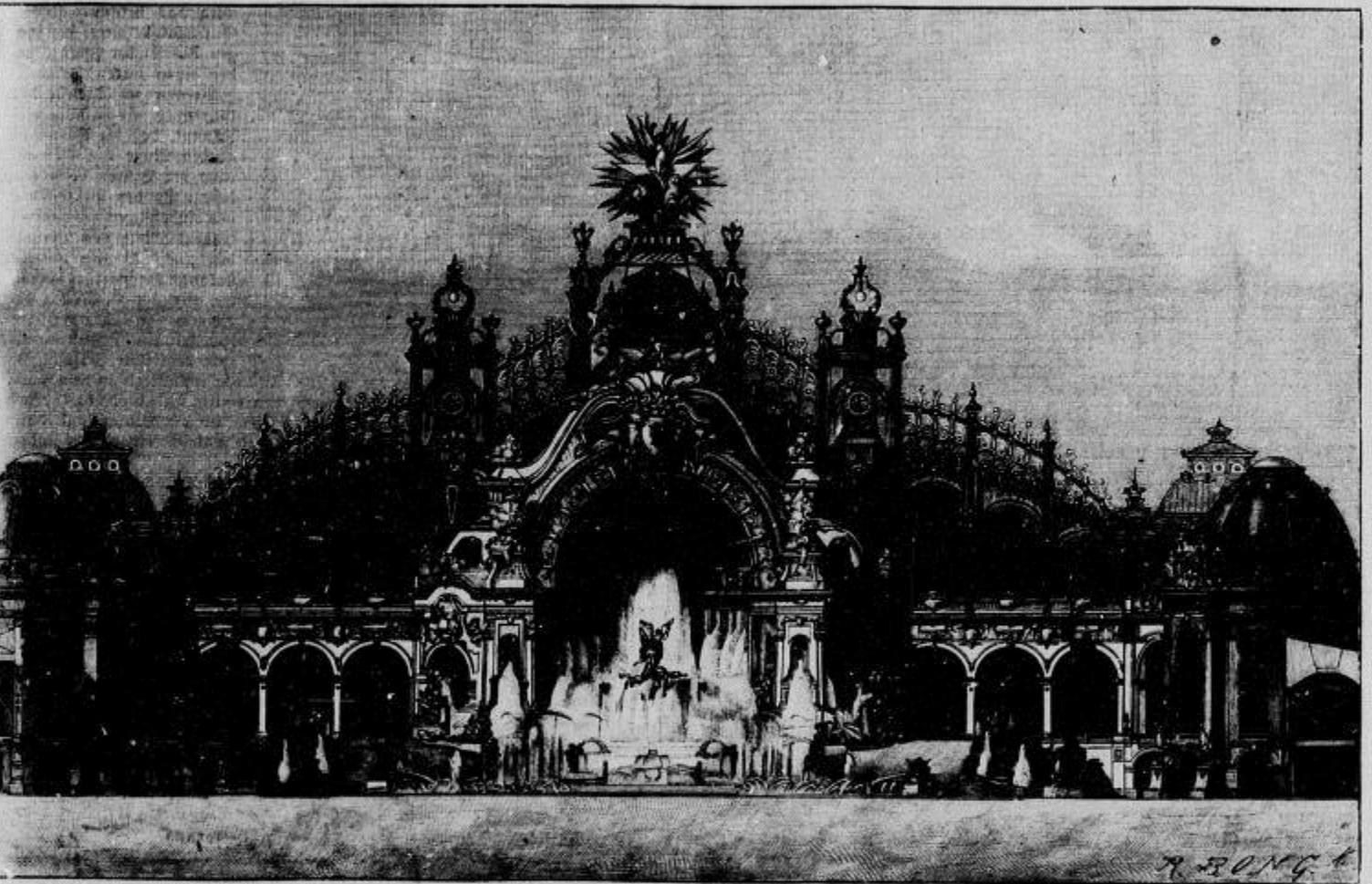
Spakenfang. Nach dem Gemälde von Freij Sonderland. (Mit Text.)

So ward Erna in Wirklichkeit die Feenkönigin des Märchen-  
schlosses, wie sie einst das ehemalige Stammhaus Nöltens genannt  
hatte. Und sie war hier in ihrem Element. Sie erwies sich als die  
entzückendste Hausfrau, die sich nur denken läßt. Als ihre Kinder  
bereits heranwuchsen, bewahrte sie noch immer die Schönheit und  
jene unnachahmliche Natürlichkeit, welche an ihr mehr denn alles  
sonst an ihre reizende Blumenchwester erinnerte und ihr darum  
auch deren Namen eingetragen hatte: — wilde Rose.



**Spakenfang.** Eine niedliche Scene aus dem Kinderleben zeigt uns das  
Mädchen des leider schon verstorbenen Düsseldorfer Meisters Fris Sonderland.  
Der Jagdbeifer des kleinen Vogelstellers wird bei jedem heitere Erinnerungen  
wachrufen, der in seiner Jugend selbst einmal den Bewohnern der Lüfte „mit

Elysées, den Cours de la Reine und den Cours de la Conférence vermehrt  
worden, so daß das gesamte hier gelegene Gebiet hundertacht Hektar beträgt,  
von denen etwa vierzig bebaut sein werden. Trotz der beträchtlichen Aus-  
dehnung dieser Flächen hat sich die Ausstellungsleitung, um den an sie her-  
antretenden Raumansprüchen gerecht zu werden, neuerdings genötigt gesehen,  
durch Hinzunahme eines Teiles des Bois de Vincennes noch weitere Plätze  
verfügbar zu machen, auf denen namentlich das rollende Eisenbahn- und  
Straßenbahnmateriale, Automobilwagen, Fahrräder etc. zur Vorführung gelangen  
sollen. Von den auf dem alten Ausstellungsterrain bereits vorhandenen Ge-  
bäuden werden allein der Trocadero und die 1889er Maschinenhalle wieder  
Verwendung finden, während die sämtlichen übrigen für die Ausstellung von  
1900 erforderlichen Paläste neu errichtet werden. Ueber die Verteilung der  
verschiedenen Zweige des künstlerischen und gewerblichen Schaffens auf die  
einzelnen Gebäude giebt unser Lageplan Aufschluß. Von den sämtlichen, neu  
zu erbauenden Palästen sollen nur die beiden für die Champs Elysées be-  
stimmten nach der Ausstellung erhalten bleiben und daher massiv ausgeführt  
werden; die übrigen werden, ihrem vorübergehenden Dasein entsprechend, in  
Eisen konstruiert und mit Fachwerkverkleidung versehen, alle aber erhalten  
reichen architektonischen Schmuck und prunkvolle dekorative Ausstattung. Unter  
den bemerkenswerten Bauten darf auch der von der 1889er Ausstellung her  
bekannte Eiffelturm nicht vergessen werden. Er bildete damals den sog. „Clou“

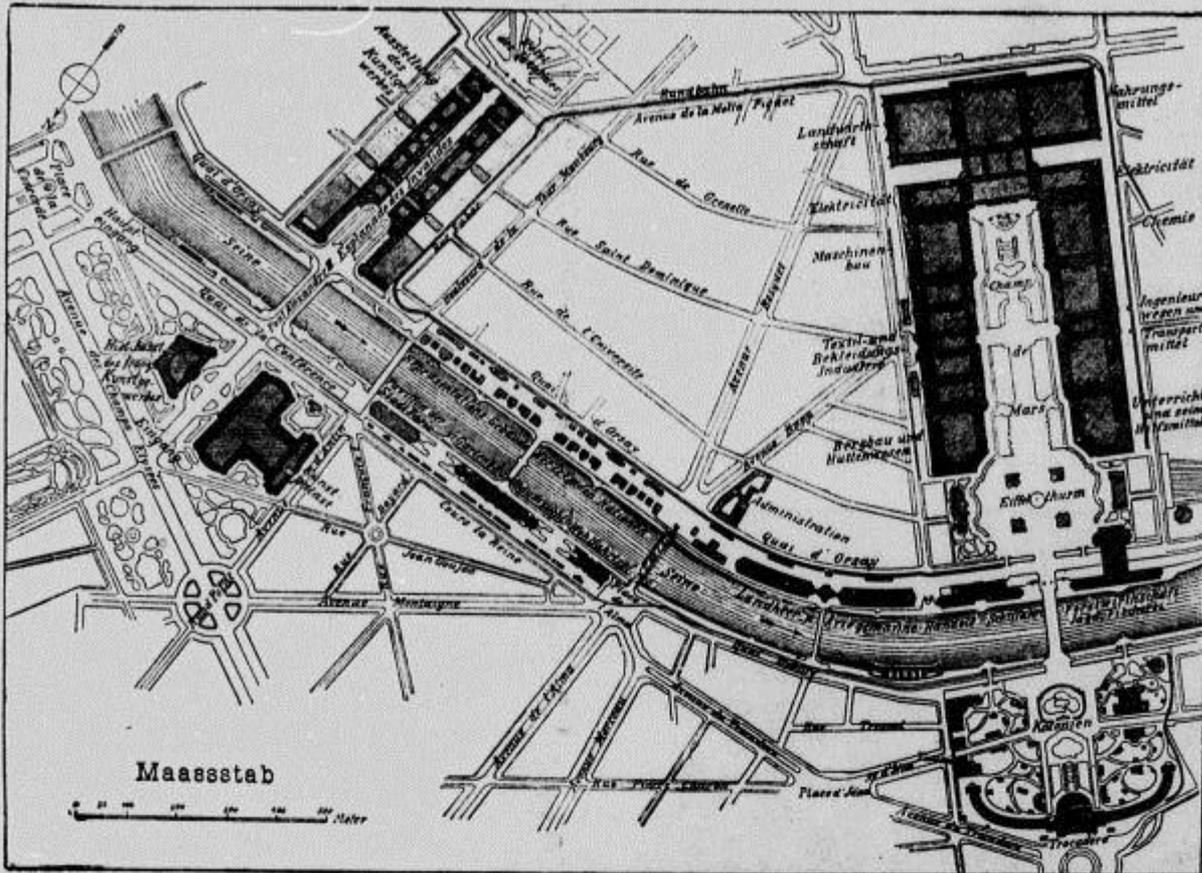


Das Elektrizitätsgebäude auf der Pariser Weltausstellung. (Mit Text.)

Menschenlist und Menschenwitz“ heizukommen versucht hat. Wir fürchten nur,  
daß es dem kleinen Fallsteller gehen wird, wie all seinen jugendlichen Sport-  
genossen: er wird die Erfahrung machen müssen, daß die Spaken noch ein  
gut Teil pfiffiger sind als er selbst. Denn wenn sie sich jetzt, wo allent-  
halben noch für hungrige Schnäbel der Tisch gedeckt ist, verlocken ließen, der  
war Brotkrümlein wegen ihre goldene Freiheit aufs Spiel zu setzen, so müßten  
sie eben keine Spaken sein!

Die Weltausstellung in Paris 1900. Die Vorbereitungen für die Pa-  
riser Weltausstellung vom Jahre 1900 reichen bis in den Anfang der neun-  
ziger Jahre zurück. Noch vom Präsidenten Carnot wurde — und zwar durch  
Dekret vom 13. Juli 1892 — die Veranstaltung der Ausstellung verfügt.  
Auch das Ausstellungsprogramm ist schon frühzeitig festgestellt worden; es  
stammt aus dem August des Jahres 1894 und trägt noch die Unterschrift  
Casimir Périer's. Mehr als vier Jahre vor dem festgesetzten Eröffnungstermin  
ließ die französische Regierung ihre Einladungen zur Beteiligung an dem  
Unternehmen an sechsundfünfzig Nationen ergehen. Auch das deutsche Reich  
hat diesmal zustimmend geantwortet. Wie ihre Vorgängerinnen wird die  
Ausstellung vom Jahre 1900 an beiden Ufern der Seine im Herzen der Stadt  
Paris belegen sein und zwar an derselben Stelle, an welcher das 1889er Unter-  
nehmen eine Stätte gefunden hatte. Wie sich aus dem unter unseren Illu-  
strationen befindlichen Lageplan ergibt, ist jedoch das Ausstellungsterrain,  
welches damals nur das Marsfeld, den Trocadero mit seinen Zugängen, den  
Quai d'Orsay und die Invaliden-Geplanade umfaßte, diesmal um die Champs

und ist auch 1900 wieder eine Rolle zu spielen berufen; soll er doch in seiner  
ganzen Höhe von dreihundert Metern abends durch zahlreiche elektrische Lampen  
erleuchtet werden, so daß er, weithin sichtbar, gleichsam als eine gewaltige  
Lichtsäule dem Himmel streben wird. Ein eigenartiges Gepräge dürfte das  
linke Seineufer von der Invaliden- bis zur Alabriden tragen. Hart am  
Flusse gelegen, sind hier den ausstellenden Nationen Sonderplätze zur Errichtung  
von Repräsentationsgebäuden zur Verfügung gestellt worden, welche in den  
charakteristischen Bauformen der einzelnen Länder gehalten sein werden und  
deren Verschiedenartigkeit ein reizvolles und abwechslungsreiches Bild darzu-  
bieten verspricht. In bunter Reihenfolge werden wir hier Argentinien, Groß-  
britannien, Italien, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und viele andere Nationen  
vertreten finden; auch das deutsche Reich wird nicht fehlen. Der Entwurf zu  
seinem Staatsgebäude stammt von dem Regierungsbaumeister Rabke, dem  
Schöpfer des auf der Chicagoer Ausstellung vielbewunderten „deutschen Hauses“;  
es wird nahe dem Pont de l'Alma voraussichtlich zwischen den Repräsen-  
tations-Gebäuden Spaniens und Schwedens zu stehen kommen und soll die  
Arbeits- und Empfangsräume des Reichskommissars und außerdem Ausstellungs-  
säle für besonders hervorragende Schaustücke enthalten. Unter den sonst noch  
zum Schmucke des Ausstellungsgebietes geplanten Veranstaltungen wollen wir  
das auf dem Champ de Mars unmittelbar vor dem Elektrizitätsgebäude be-  
findlichen Château d'Orsay hier zu erwähnen nicht vergessen. Es ist dies ein  
in den vornehmsten architektonischen Formen gehaltenen Palast, aus welchem  
sich aus verschiedenen Höhen gewaltige Wassermengen glocken- oder kastaden-



Lageplan der Pariser Weltausstellung von 1900. (Mit Text.)

förmig in geräumige Bassins ergießen. Durch elektrisches Licht farbig erleuchtet, wird dieses Wasserspiel abends in zauberischem Glanze erstrahlen und sicherlich einen der Hauptanziehungspunkte der Ausstellung bilden.

### Das Blatt im Buche.

Ich hab eine alte Wahnne,  
Die ein altes Büchlein hat,  
Es liegt in dem alten Buche  
Ein altes, dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,  
Die's einst im Benz ihr gepflückt!  
Was mag doch die Alte haben?  
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Anastasius Grün.



**Katheherblüte.** Professor (welcher über griechische Götter vorträgt): „Meine Herren, wenn Sie nicht aufmerksam sind, werden Ihnen die griechischen Götter ewig spanische Dörfer bleiben.“

Zu wörtlich genommen. Erster Gast: „Ich möchte eine Portion Stockfisch!“ — Zweiter Gast: „Ich auch!“ — Dritter Gast: „Ich auch; aber frisch muß er sein!“ — Kellnerin (in die Küche rufend): „Drei Portionen Stockfisch — eine muß frisch sein!“

Ein Rückkaufsgeschäft. „Denken Sie, voriges Jahr war ich so unvorsichtig, meiner Tochter zum Geburtstag ein Klavier zu kaufen.“ — „Und dies Jahr?“ — „Dies Jahr hab' ich ihr's wieder abgekauft.“

Ein in Stein gemeißeltes botanisches Werk. Das älteste botanische Werk der Welt findet sich an den Mauern des großen Tempels von Karnak in Theben in Ägypten eingemeißelt. Die Bilder stellen ausländische Pflanzen dar, welche Thothmes II. aus Arabien, von einem Feldzug zurückkehrend, mitbrachte. Die Abbildungen zeigen nicht nur die Pflanze oder den Baum, sondern auch die Blätter, die Frucht, und die Samentrollen, ganz so, wie es in heutigen botanischen Büchern geschieht. Die Entdeckung ist von großer Wichtigkeit für die Geschichte der Pflanzenwissenschaft.

Der Weg zum Reichthum. Bekannter: „Haben Sie nicht das Buch verlegt: „Die Kunst, in kurzer Zeit reich zu werden?“ — Buchhändler: „Ja, leider; an dem lumpigen Ding habe ich mein ganzes Vermögen zugelegt!“

Der auf Salz gebaute Palast. Der Kalif Almanzor glaubte sich eines gefährlichen Nebenbuhlers entledigen zu müssen, und bediente sich zu dem Ende einer seltsamen List. Abdallah, sein Onkel, war es, den er fürchtete. Er ersuchte diesen, der sich nach Basrah zurückgezogen hatte, an den Hof zu kommen, ihm betuernd, daß er ihm kein Leid thun, sondern vielmehr alle die Ehren erweisen wolle, die seinem fürstlichen Range gebühren. Abdallah ließ sich von den trügerischen Vorspiegelungen seines Neffen verblenden und begab sich zu ihm, der ihn mit Beweisen der Liebe und Ehrerbietung überhäufte. Er wies ihm einen eigenen Palast zur Wohnung an; dies Gebäude hatte er aber eigens für ihn erbauen lassen und zwar auf einen Grund von Salz. Er ließ nun heimlich Wasser hineingleiten, das Salz schmolz, das Gebäude stürzte zusammen und der unglückliche Prinz fand als ein Opfer seiner Leichtgläubigkeit seinen Tod unter den Trümmern.

Der Kuge Kandidat. Professor: „Herr Kandidat, meine Frage scheint Sie in Verlegenheit zu setzen?“ — Kandidat: „Die Frage nicht — die Antwort, Herr Professor!“

### Ermünnigungs

Die Cichorie wird im März bis April in dreißig Centimeter von einander entfernte Reihen gesät; die jungen Pflanzen sind später auf fünfzehn Centimeter Entfernung in der Reihe zu verziehen. Der zur Kultur zu verwendende Boden kann in zweiter Tracht stehen. Aus der Wurzel der Cichorie wird das bekannte Kaffeesurrogat bereitet, die jungen Blätter der Pflanze geben einen zarten Salat.

Bienen im Dienste des Gärtners. Es ist allgemein bekannt, daß die Bienen im großen Maße die Befruchtung der Blüten befördern, indem sie den Blütenstaub von einer Blume zur anderen tragen. Nach dem Berichte der „Schl. B.-Ztg.“ stellte unlängst der Gärtner Schreiber mit der Benutzung der Bienen zu gärtnerischen Zwecken von bestem Resultate begleitete Versuche an. Er installierte in dem Glas-

hause, in welchem er Gurken trieb, eine Bienenfamilie und beobachtete, daß die Gurkenproduktion viel größer war, als früher, als der Blütenstaub durch Menschenhand auf die Blüten gestreut wurde, und zugleich ersparte der findige Gärtner auch Zeit und Arbeit.

Blind gewordene Fensterscheiben in Stallfenstern sind besonders im Winter von großem Nachtheil, indem der Stall durch sie in ein ewiges Duster verjezt wird. Solche Fensterscheiben wäscht man am besten mit einer Salzsäurelösung (auf 10 Teile Wasser 1 Teil Salzsäure) ab, spült und trocknet sie gut ab.

Die abgeworfenen Geweih- und Gehörnsstangen nicht vernachlässigen. Man sucht sie von jezt an gelegentlich der Wildfütterung und des Ausjärens von Raubzeug am besten auf und werden dieselben von Messerschmieden, Hornarbeitern und anderen Gewerken gesucht und gut bezahlt. Auch ein wachsame Auge auf Holzhauer und Leihholzsammler dürfte angezeigt sein, da solche nicht selten auf berartige Funde stoßen.

### Aufgabe.

Not, Langmut, Beständigkeit, Hochachtung, Kummer, Verkunst, Dummheit, Furcht, Bett, Bürde, Labung, Milde, Schimmer, Grund, Florie. Diese Wörter sind durch andere von ähnlicher Bedeutung zu ersetzen. Die Anfangsbuchstaben der neu gefundenen Wörter ergeben, in derselben Reihenfolge gelesen, ein Sprichwort.

### Rätsel.

In der K- rinnt das Leben,  
In der M-'s golden blinkt.  
E- muß der Fulda geben,  
Was aus ihrem Kopf entspringt.  
D- aus dem Wärdrenland  
Gilet zu dem Ostseestrand.

### Legogriph.

Ich lade dich mit einem B,  
Der's spricht: „!“, ist in  
der Räh.  
Mit V geb' ich Bestimmtes an,  
Es liebt mit Z mich jeder-  
mann.  
Wer es mit einem G erlefen,  
Gleicht dem mit T entstand-  
nen Wesen.

### Anagramm.

In der Adria haufe ich,  
Derriche oft dort fürchterlich;  
Sind meine Zeichen umgestellt,  
Bin ich der Warte zugestellt.

### Rätselsprung.

sche	fach	sil-	gen-	stäubt	schwing-
mit	da-	a-	be-	die	heit
feud-	im	gan-	lem	ta	ihre
ge	eu-	hin	ra-	ber-	schleht
schat-	tau-	rei-	früh-	ter	zeit
len-	lin-	sche	und	ge	ber
die	ten-	flu-	che	durch	hin-

Auflösung folgt in nächster Nummer. Heinrich Bogt.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Abel, Elba. — Des Rätsels: KL, ME, WER. — Des Legogriphs: Bismarck, Isak, Siam, Miriam, Arab, Rabbi, Caracci, Krim, Bismarck.

Alle Rechte vorbehalten.